

**DR. MICHAEL JANSEN**  
**VORSITZENDER DES KURATORIUMS DER STIFTUNG EVZ**

**Rede anlässlich des Empfangs „10 Jahre Stiftung EVZ“ am 23. Juni 2010**  
**in der Vertretung des Landes Niedersachsen**

+++ Es gilt das gesprochene Wort +++

als Vorsitzender des Kuratoriums der Stiftung begrüße ich Sie herzlich zu unserem Festakt aus Anlass des 10-jährigen Bestehens der Stiftung. Wir freuen uns sehr, dass Sie heute mit uns sind.

Mit großer Dankbarkeit erinnere ich mich heute an alle, die an den Verhandlungen und dann auch an der Umsetzung des Stiftungsgesetzes mitgearbeitet haben, die nicht mehr unter uns sind oder die heute nicht hier sein können;  
vor allem an Graf Lambsdorff und Manfred Gentz, die entscheidenden Persönlichkeiten bei den Verhandlungen auf der deutschen Seite.

Ich freue mich über die Teilnahme unserer Abgeordneten des Bundestages an dem heutigen Festakt, die die Verabschiedung des Gesetzes über alle Fraktionsgrenzen hinweg vorangebracht haben und die Umsetzung im Kuratorium der Stiftung konstruktiv und hilfreich bis zum heutigen Tage begleiten. Ebenso freue ich mich über die Teilnahme unserer Kuratoren aus dem In- und Ausland, ehemaliger Vorstände sowie die ehemaligen und heutigen Mitarbeiter der Stiftung.

Alle haben sie die Herausforderung, die die Stiftungsaufgabe uns allen stellte und weiterhin stellt, mit Freude und Verständnis für die Überlebenden angenommen.

Die Stiftung ist die Frucht internationaler Beratungen und Verhandlungen, die 1998 einsetzten und im Jahr 2000 mit der Entscheidung des Bundestages verwirklicht wurde.

Eine Vielzahl der heute hier Anwesenden werden sich noch an die Mühen und Schwierigkeiten dieser Jahre erinnern; an die heftigen öffentlichen Auseinandersetzungen, an die schwierigen Verhandlungsrunden in Washington und Bonn; aber auch an die bis dahin oft enttäuschten Erwartungen der überlebenden Zwangsarbeiter auf eine Geste aus Deutschland, die dann erst mit dem Beginn der Auszahlungen im Juni 2001 verwirklicht werden konnte.

Das alles ist heute Geschichte. Zu dieser Geschichte gehört auch, all den Initiativen der Zivilgesellschaft zu danken, die bereits ein Jahrzehnt davor sich dafür engagiert hatten, dass Deutschland hier Verantwortung für seine Vergangenheit übernehmen sollte. Auch Sie seien herzlich begrüßt.

In der Rückschau verblasen die Erinnerungen an die organisatorischen Schwierigkeiten dieses Beginns ebenso, wie an diese begleitenden öffentlichen Auseinandersetzungen. Was mir vor allem in Erinnerung bleibt, ist die mit der Stiftungsarbeit verbundene neuerliche Konfrontation mit dem Schrecken des Nationalsozialismus in Mittel- und Osteuropa, die uns durch die Stiftungsarbeit auf schmerzhaft Weise ins Gedächtnis gerufen wurde. Mit dem Stiftungsgesetz sollte Versäumtes nachgeholt werden. Zusammen mit der Deutschen Wirtschaft bekannte sich das Deutsche Parlament zur politischen und moralischen Verantwortung für die NS-Opfer und für die durch den NS-Staat zur Sklaven- und Zwangsarbeit deportierten Menschen.

Im Geist einer politischen und moralischen Verantwortung für diese Opfer nahm die Bundesstiftung im Oktober 2000 Ihre Arbeit auf. In einer beispiellosen Anstrengung hat die Stiftung gemeinsam mit ihren damaligen internationalen Partnerorganisationen über 1,7 Mio. Menschen in nahezu 100 Länder erreicht. Die Stiftung hat an sie insgesamt 4,37 Milliarden Euro ausgezahlt. Sie hat sich bemüht, den meist hochbetagten Opfern, die vorgesehenen Leistungen so rasch und zuverlässig wie möglich zukommen zu lassen. Und das ist zusammen mit unseren Partnern in Genf, Kiew, Minsk, Moskau, New York, Prag und Warschau sehr gut gelungen. Auch einige unserer damaligen Kollegen von dort sind heute hier. Ich grüße auch Sie herzlich.

Neben den vorgesehenen Auszahlungen hat die Stiftung aber auch mit der Anerkennung der Zwangsarbeiter als NS-Opfer nicht nur in Deutschland zu deren Rehabilitierung beigetragen. Eine derartige Entwicklung vollzog sich auch in den mittel- und osteuropäischen Staaten.

Die über viele Jahre währende Zusammenarbeit der Bundesstiftung mit den sieben internationalen Partnerorganisationen und den Mitgliedern des Kuratoriums führte zu einem gegenseitigen Verständnis auch für die heutige Lebenslage der Betroffenen. Darum hat die Stiftung weiterhin exemplarisch humanitäre Programme für sie entwickelt. Auch durch die internationale Besetzung des Kuratoriums wurde das gegenseitige Verständnis vertieft.

Die Zahlungen der Stiftung, viele Einladungen der Anspruchsberechtigten nach Deutschland und die Förderprogramme der Stiftung haben mehr als fünf Jahrzehnte nach Ende des Krieges vielfache Zeichen menschlicher Verbundenheit in den vor allem in Mittel- und Osteuropa, aber auch in Israel lebenden Opfer der NS-Gewaltherrschaft gesetzt.

In zahllosen bewegenden Begegnungen mit Überlebenden ist immer wieder zum Ausdruck gekommen, dass für diese die deutsche Geste oftmals wichtiger war als der Erhalt des Geldes. Es bedeutete ihnen viel, dass ihr schweres Schicksal durch das heutige Deutschland öffentlich anerkannt wurde.

Ich bin davon überzeugt, dass dies auch wesentlich zur Überbrückung der Kluft beigetragen hat, die uns zuvor von den östlichen Nachbarländern trennte. Darüber hinaus erleichtert sie auch bei unseren östlichen Nachbarn die innere Auseinandersetzung mit einer langen, oftmals von zwei Diktaturen verhängnisvoll geprägten Zeit.

Die Idee und Praxis einer weit in die Zukunft wirkenden Förderstiftung, die sich programmatisch mit dem Titel „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ verbindet, haben darüber hinaus den Willen der Stifter, der Bundesrepublik Deutschland und der

Stiftungsinitiative der Deutschen Wirtschaft, bekräftigt, dauerhaft zur Verständigung der Völker auf dem Boden des Rechts und der Menschlichkeit beizutragen.

Die internationalen Programme der Stiftung zur Förderung historischer und politischer Bildung sind nicht nur wertvoll für das kollektive Gedächtnis in Europa, sie sensibilisieren auch für die Notwendigkeit immer wieder von Neuem an der Vertrauensbildung zu unseren Nachbarn wie auch an der demokratischen Substanz in allen unseren Ländern zu arbeiten. Diese Aufgabe heute bedeutet: Kann die Stiftung zum Schutz von Menschenrechten und Minderheitenrechten beitragen.

10 Jahre Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ – für mich persönlich verbindet sich damit die schwierigste aber auch die schönste Aufgabe, der ich mich in meinem Berufsleben stellen durfte. Dass wir zusammen in einer großen internationalen Anstrengung vielen Menschen am Ende ihres Lebens ein oft uns gegenüber ausgedrücktes Gefühl der Befriedigung und Genugtuung verschaffen konnten hat uns mit Freude und Erleichterung erfüllt.

Die Stiftung versucht auch heute mit ihren Programmen und Projekten, dem Schicksal der Überlebenden gerecht zu werden. Durch die Erinnerung an ihr Schicksal fühlen wir uns verpflichtet, uns mit aller Kraft für die Geltung der Menschenrechte und ein friedliches Miteinander einzusetzen.

Ich wünsche allen, die sich diesem Ziel verpflichtet fühlen, viel Erfolg.